

"Sie ist das Opium des Volks"

Wollschläger, Martin

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wollschläger, M. (2009). "Sie ist das Opium des Volks". *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 33(1/2), 91-100. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-386039>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Martin Wollschläger

»Sie ist das Opium des Volks«¹

»Das Psychologische« existiert auch im Diskurs über Religion und Religiosität nicht »für sich«, sondern es ist untrennbarer Bestandteil des »gesellschaftlichen Ensembles«, steht in dialektischem Verhältnis zu Geschichte, Ökonomie, Kunst- und Kulturproduktion. Angst, Not und Unwissenheit begünstigen Entdifferenzierung und fördern Entstehung von Religion und ihrer Praktik. Auch ohne Angst, Not und Unwissenheit kann religiös empfunden und praktiziert werden, weil die religiöse Prägung in unserer Kultur bereits mit der Geburt einsetzt. Ist die religiöse Erziehung frei von Repression, kann angstfreie Religiosität gelingen.

Schlüsselbegriffe: Glaube, Macht, Wissen, Aufklärung, Kirche, Politik

*Religion gilt dem gemeinen Mann als wahr,
dem Weisen als falsch,
dem Herrscher als nützlich.*

Seneca

Der nach wie vor luziden Religionskritik von Karl Marx aus dem vorletzten Jahrhundert kommt in ihrer analytischen Tiefe und dialektischen Klarheit bis zum heutigen Tage nichts gleich. Sie wird ebenso zeitlos gültig und »modern« bleiben wie seine Kapitalismusanalyse mit ihrem Kern, dem Warenfetischismus, und in ihm die alles erfassende, maßlose Tauschwert- und Mehrwertproduktion. Diese bringt die totale und damit totalitäre Verdinglichung aller Werte, der materiellen ebenso wie der ideellen, hervor. Ist erst einmal das Ideelle verdinglicht, »versachlicht«, wird es ebenfalls zur Sache, zum Ding, zum Gegenstand, und kann in dieser Zurichtung wie alles andere ihrem Ziel, der Profit erzeugenden Vertauschwertung, zugeführt werden. Dieser Prozess hat auch längst das Überbauphänomen *Religion* erfasst. Vergleichbar mit der zunehmenden Personifizierung von Politik in ihren Politikerstars, mutierte vor einiger

Zeit selbst die eher blasse Institution katholischer Päpste zu Popstars: »Beee-nee-detto, Beee-nee-detto!« Evangelikale Prediger aller Couleur pflegen in ihren höchst wirksamen Medien- und Öffentlichkeitskampagnen einen durchaus aggressiven Missionierungsstil, die marktschreierischen Verkaufsveranstaltungen bewusst nachempfunden sind. Die beworbenen Heilsversprechen und das propagierte Welt- und Menschenbild sind von beeindruckender Schlichtheit und kommen in ihren Deutungsfolien mühelos mit Schwarz und Weiß, Gut und Böse, aus. Jesus liebt dich und die Erde ist eine Scheibe.

Was bewirkt die derzeitige Attraktivität überwunden geglaubter religiöser Leitbilder? Was lässt Menschen, relativ unabhängig von Bildungsgrad und kulturellem Hintergrund sich wieder vermehrt Religion zuwenden? Immerhin bezeichneten sich im Jahre 2007 laut *Religionsmonitor* der Bertelsmann-Stiftung 70% der befragten Christen als religiös und sogar 18% von ihnen als hochreligiös. Von 500 im gleichen Jahr in Berlin befragten Muslimen gaben in einer anderen Studie 85% von ihnen an, dass Religion in ihrem Alltag eine große Rolle spiele (vgl. Psychologie Heute, 2009, S. 46)

Die Welt ist sehr klein (Globalisierung), dabei jedoch äußerst kompliziert und damit unübersichtlich geworden. Religiöse Wertesysteme bieten Reduktion von Komplexität, versprechen gleichzeitig Halt und Orientierung gebende Werteordnungen mit einem Gott an ihrer Spitze und damit ewig Gültiges. Wenn man es richtig anstellt, winkt sogar Ewiges Leben. Es ist nichts Geringeres als das Versprechen menschlicher Unsterblichkeit, die Überwindung des Todes! Das Diesseits als Jammertal wird in unseren Tagen für immer mehr Menschen zur bedrohlichen und globalen Realität. Im gleichen Zuge werden Unsterblichkeits- und Paradiesverheißung zu einer erstrebenswerten Option. Die nachreligiösen Wertesysteme wie Humanismus, Aufklärung und Sozialismus konnten und wollten mit solchen Verheißungen nicht konkurrieren. Auch deshalb waren sie bisher nicht in der Lage, als sinnvolle, befreiende und emanzipatorische Alternative an die Stelle religiöser Wertesysteme zu treten. Es konnte ihnen bisher nicht gelingen, die negativistische Anthropologie der alten Regimes »Der Mensch ist des Menschen Wolf« überzeugend zu widerlegen,

und das Postulat der französischen Revolution »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit« in eine weltumspannende, solidarische Lebensgemeinschaft umzusetzen, geschweige denn, den Stoffwechsel mit der Natur verträglich und grundsätzlich neu zu regeln. In das so entstandene Sinnvakuum strömen die alten, zum Teil atavistischen, Heil und Erlösung versprechende Religionssysteme erneut ein und viele Menschen sind innerlich, psychologisch bereit, das Alte aufs Neue anzunehmen: »Not lehrt beten!« – das Gefühl von Leere, Wert- und Sinnlosigkeit wohl auch.

Dabei nutzen vor allem die drei abrahamitischen Religionen Todesverleugnung und Unsterblichkeitssehnsucht der meisten Menschen, um mit Hilfe religiöser Transzendenzkonstrukte das Sinnen und Streben der Menschen auf die von ihnen behauptete Allgegenwart und Allmächtigkeit einer zeitlosen Gottheit zu lenken. Nur wer daran glaubt, Buße und Gutes tut, dem wird Ewiges Leben zuteil. Aber wehe dem, der es nicht tut! Dem sind Ewige Verdammnis mit Höllenqualen gewiss!

Ein säkular-philosophisches, also ein gottloses Verständnis von Transzendenz ist hingegen weitgehend aus dem Blickfeld geraten: Es ist die jedem Menschen von Beginn an innewohnende Fähigkeit des »Übersteigens« (*transcendere*) gegeben. Das heißt, der Mensch ist fähig, ichbezogenes Empfinden, Denken und Handeln zu unterlassen, das ausschließlich unmittelbaren Nützlichkeitsabwägungen folgt. Dabei bietet die Philosophiegeschichte eine Vielzahl areligiöser Transzendenzvorstellungen. Diese und vieles andere mehr müssen jedoch gekannt, verstanden und verarbeitet sein, um zur Alternative zum Gottesglauben gemacht werden zu können. Das kann aber nur gelingen, wenn möglichst vielen Menschen umfassende Bildung zuteil wird, was bis auf den heutigen Tag bedauerlicherweise fast nirgendwo der Fall ist. Offensichtlich muss wohl immer noch Ernst Blochs vielleicht ungewöhnlicher, gleichwohl zutreffender zeitdiagnostischer Einschätzung zugestimmt werden:

Der Mensch lebt noch überall in der Vorgeschichte, ja alles und jedes steht noch vor Erschaffung der Welt, als einer rechten. Die wirkliche Genesis ist nicht am Anfang, sondern am Ende, und sie

beginnt erst anzufangen, wenn Gesellschaft und Dasein radikal werden, das heißt sich an der Wurzel fassen (Bloch, 1985, S. 1628).

Ernst Bloch stellt hier die uns geläufige, biblische Chronologie auf den Kopf – oder doch erst auf die Füße? Die biblische Schöpfungsgeschichte folgt einer bildlich naiven, immer voranschreitenden Zeitabfolge in der Entwicklung von Natur und Mensch. Bloch akzentuiert hier den Sachverhalt retardierender, auch rückschrittlicher Entwicklungsstufen, ohne deren Meisterung oder Überwindung keine Emanzipation des Menschen von Herrschaft und Destruktion denkbar ist. Ebenso wie Marx geht es Bloch um die Entwicklung des Reichtums der menschlichen Natur, die aber nur möglich ist, wenn der Mensch in radikaler Weise die bestehenden Verhältnisse umbildet, revolutioniert und in diesem Prozess seine Entäußerung und Entfremdung überwindet.

Für unser Thema bedeutet Radikalität wohl nach wie vor, vielleicht sogar mehr denn je, Kritik der Religion zu treiben gemäß dem marxischen Diktum, dass der Beginn aller Kritik die Kritik der Religion sei. Auch in dieser Einschätzung wird Marx von zeitenübergreifender Gültigkeit bleiben. So misst Marx mit gutem Grund der Religionskritik höchste Bedeutung bei: Religion ist auf vielfältige Weise mit allen anderen materiellen, ideellen wie kulturellen gesellschaftlichen Prozessen verflochten:

Dieser Staat, diese Sozietät produzieren die Religion, ein verkehrtes Weltbewusstsein, weil sie eine verkehrte Welt sind. Die Religion ist die allgemeine Theorie dieser Welt, ihr enzyklopädisches Kompendium, ihre Logik in populärer Form, ihr spiritualistischer Point d'honneur, ihr Enthusiasmus, ihre moralische Sanktion, ihre feierliche Ergänzung, ihr allgemeiner Trost- und Rechtfertigungsgrund. Sie ist die phantastische Verwirklichung des menschlichen Wesens, weil das menschliche Wesen keine wahre Wirklichkeit besitzt. Der Kampf gegen die Religion ist also mittelbar der Kampf gegen jene Welt, deren geistiges Aroma die Religion ist. Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elendes, und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt

einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volks (Marx, 1977, S. 378)

Und hier schließt sich ein Kreis: Solange die Religiosität der großen Kirchenreligionen immer wieder Bedeutung erlangt, also auch politisch wird, ist ihre tendenziell und erfahrungsgemäß restaurativ-reaktionäre Funktion zu analysieren und der Kritik zu unterziehen. Das ist immer dann der Fall, wenn sie sich als Büttel und Systemstabilisator kapitalistisch basierter Politik in Dienst nehmen lässt. Bleibt Religiosität jedoch als dialogische Beziehung zwischen dem Individuum und seinem Gott privat, geht dies die *res publica* nichts an. Gerät der religiös Praktizierende in ihn gefährdende Bedrängnis durch Dritte oder Gruppen, hat er Anspruch auf den Schutz der Gemeinschaft.

Die Freiheit des Individuums hinsichtlich seines Glaubens ist ebenso zu schützen, wie die Trennung von Staat und Kirche, Politik und Religion. Beides blutig erstrittener Fortschritt der Aufklärung, beides in unseren Tagen erneut infrage gestellt durch religiöse Fundamentalisten mit ihren Gottesstaatskonzepten islamistischer wie christlicher Provenienz.

Fast jeder Mensch ist sich seiner Unzulänglichkeit und Begrenztheit bewusst, der eine mehr, der andere weniger. Sich dem zu stellen und dennoch ein gutes, befriedigendes und erfülltes Leben zu führen, gelingt nicht vielen. Diejenigen, denen das gelingt, sind am ehesten in der Lage, ohne Gottesbezug auszukommen. Sie benötigen kein göttliches »über sich«, keine Zuflucht zu einem Gott in der unendlichen Ewigkeit, der Erlösung und ewiges Glück verspricht. Nicht selten sehen sich diese Menschen jedoch wegen ihres Atheismus des Vorwurfs von Arroganz und Hochmütigkeit ausgesetzt, werden des Neuheidentums geziehen und erfahren nicht selten Ausgrenzung und Pressionen.

Was der Mensch selbst nicht ist, aber zu sein wünscht, das stellt er sich in seinen Göttern seiend vor, ein Gott ist der in der Phantasie befriedigte Glückseeligkeitstrieb des Menschen« (Feuerbach, 1851, S. 224, 22. Vorlesung)

Mit dieser Feststellung deutet Feuerbach schon die spätere marx'sche Metapher vom Opium als Beruhigungs- und Betäubungsmittel an. Und Heine dichtet den Himmel auf die Erde herunter:

Wir wollen schon auf Erden hier das Himmelreich errichten...
(Heine, o.J., S. 97).

Eine kämpferische, fordernde Poesie der Diesseitigkeit: Genuss, gutes Leben und Mühe in Balance. Mit den anderen, nicht gegen sie, nicht gegen die Natur, sondern in ihr. Aufhebung von Entfremdung in ihrem umfassendsten Sinn, was nur erreichbar ist durch titanische, himmel- und höllestürmende gemeinsame Anstrengung! Psychologisch ist die nicht minder schwere Arbeit hin zur Mündigkeit zu tun. Es geht um die Abkehr von Illusionen und Projektionen. Es gilt, der Vernunft und der ›Erleuchtung‹ der Gefühle das Feld zu bereiten. Es geht um die Hinwendung zum Wissen und zum schöpferischen Tun. Es geht um die Erlangung der Gewissheit meiner selbst und um die Einsicht, dass meine Unzulänglichkeit kein Makel ist. Und in Gänze geht es um die Abkehr von der uns kulturell und bereits nach der Geburt – Erbsünde und Taufe – eingepflanzten Vorstellung vom Menschen als der Mängelkreatur eines launischen, nie wirklich verstehbaren Schöpfergottes, der waltet, wie es ihm gefällt. Das Schwerste an dieser mentalen Leistung ist die Abkehr von derartigen Prägungen; und damit von der Hoffnung auf göttliche Hilfe oder gar Errettung. Und noch dazu ist die Aufgabe zu erfüllen, jedweden religiösen leib-seelischen Unsterblichkeitsglauben aufzugeben und bei all dem nicht in Trauer und Resignation zu versinken. Stattdessen sich aktiv, rational und affektiv dem Kreislauf der Werdens, Seins und Vergehens und sich dem des erneuten, anderen Werdens zu öffnen und damit in nicht religiöser Weise sowohl Gefühl wie Bewusstsein auf die Ewigkeit hin und das Denken, Fühlen und Wirken in ihr, als nicht vergeblich, sondern als fortwirkend zu entwickeln. Transzendenz hinsichtlich der Ewigkeitsfrage meint im säkularen Sinn genau dies.

Lehrt die Not viele beten, so tut dies die Angst ebenso. Aber nicht immer unmittelbar: Folgen wir dem leitbildlich vorgegebenen Mantra unserer Tage, dem *no aging* und *forever young*, stark, gesund, attraktiv und

dynamisch zu leben und letztlich womöglich dem Tod ein Schnippchen schlagen zu können, erweist sich dies als so anstrengend wie aussichtslos. Doch erst in letzter Minute dämmert dem Verleugner das Unvermeidliche: Alter, Krankheit, Tod. Dann heißt es: Rette sich, wer kann! Die Hinwendung zu Gott erfolgt dann als letzte Option, als Notnagel und Rückversicherung. Ihr Motiv ist die Angst vor dem Ungewissen.

Besser ist derjenige dran, der zeitlebens religiös empfindet und denkt. Für ihn beginnt nach Alter, Krankheit und Tod ein neues Leben. Die Angst vor dem Tod, und der Ungewissheit danach, stellt sich für ihn nicht, da er unbeirrt an eine verheißungsvolle Perspektive glaubt. Nicht Wenige freuen sich gar auf den Tod, weil sie nach dem irdischen Jammerthal auf ein besseres, womöglich paradiesisches Gefilde hoffen. Sie sind im Reinen mit sich und ihrem Gott: »Tod, wo ist dein Stachel?!«

Die Vorstellung, dass nach dem Tod »alles aus« sein soll, kein personales *vis-à-vis* zu erwarten ist, keine Instanz, die empfängt, aufnimmt und birgt, erweist sich wohl für die meisten Menschen als zu schmerzlich.

Ein sicherer Hafen an jenseitigen Gestaden hingegen verspricht Trost, etwa, wie in Bachs Kreuzstabkantate: »Komm. O Tod, du Schlafes Bruder, komm und führe mich doch fort. Löse meines Schiffchens Ruder und bringe mich an sichern Port.« Schon nicht mehr direkt auf Gott verweisend, wird Ruhe und Rast versprochen, und der Tod zum freundlichen Reiseführer umgedeutet; nicht Reiseführer, sondern Schlaf bewachender Freund soll der Tod in Matthias Claudius' Gedicht *Der Tod und das Mädchen* sein. Wir sehen, dass das Thema *Tod* die Menschen zu vielfältigen Verarbeitungsweisen angeregt hat und dies in Zukunft auch weiter tun wird.² Vermutlich auch heute noch hofft die überwiegende Mehrheit von ihnen auf ein *happy end* im Sinne einer göttlich bewirkten Transformation. In diesem Sinne werden Paradies verheißende und Erlösung versprechende Religionen weiterhin für viele Menschen wegen ihrer beruhigenden aber auch analgetischen Wirkung eine hohe Anziehungskraft behalten. Und dies trotz vielfältiger und ungeklärter Widersprüchlichkeiten innerhalb ihrer theologischen Systeme.

Wird die Entscheidung zur Gottesgläubigkeit frei gewählt, schließt diese Wahl alle Ungereimtheiten mit ein. Sie werden für den Gläubigen keine entscheidende Rolle spielen. Denn es geht ihm bei seiner Entscheidung in allererster Linie um das Glauben, nicht um Wissen und Vernunft. Nur so ist Gottgläubigkeit möglich, weil sie vor allem im Gefühl wurzelt (vgl. Schleiermacher, 1960, S. 173). Denn kein Mensch kann eine Gottesexistenz als Tatsache behaupten, weil diese nicht gewusst, sondern nur geglaubt werden kann.

Wenn der Gläubige diese Tatsache akzeptiert, gibt es kein Problem. Im Gegenteil: Für den aus freiem Willen Gläubigen erfüllt der Glaube, z. B. in schwierigen Lebenslagen, eine wichtige Entlastungsfunktion, weil er sein Schicksal in die Hand seines Gottes legen und ihm damit Vertrauen schenken kann. Eine Höhere Instanz soll ganz oder zumindest teilweise eine Verantwortung übernehmen, die dem Gläubigen allein zu schwer wird. Die Angelegenheit ist stimmig, die Rollenerwartungen definiert.

Die Probleme beginnen mit den Theologien und den Theologen. Diese agieren im Gewand wissenschaftsförmiger Gewissheit und haben eine große Kunstfertigkeit darin entwickelt, die bereits erwähnten Widersprüche und Ungereimtheiten zu ›metaphysischen Realitäten‹ (auch dies ein Widerspruch in sich!) umzudeuten, so z. B. die, von der Unbegreiflichkeit Gottes.

Bis zum heutigen Tage existiert das problematische Spannungsverhältnis zwischen christlichen Theologien und den säkularen, wissenschaftlichen Disziplinen fort, wenn auch zeitweilig und hier und da abgeschwächt. Es kann auch nicht anders sein: Haben doch vor allem Christentum und Islam mit ihren Institutionen über viele Jahrhunderte das Welt- und Menschenbild geprägt und mit Hilfe dieser Prägung ungeheure politische und ökonomische Macht ausgeübt. Ihre jeweiligen Gotteskonzepte konnten sie als einzig, wahr und exklusiv durchsetzen. Abweichendes wurde verdammt und wenn nötig, blutig bekriegt (Kreuzzüge, Hexenverfolgung, Missionierung). Vor allem die orthodoxen und katholischen Kirchen haben ihren Macht- und Deutungsverlust im Nachgang von Aufklärung und Säkularisierung bis heute nicht wirklich akzeptiert

und verkraftet. Sie drängen gegenwärtig in Gestalt radikal evangelikaler, eifernder Bewegungen auf die Restauration (mittel-)alter Zustände.

Immer da, wo Religiosität dialogisch und individuell bleibt, bleibt sie privat und friedlich. Immer da, wo sie für andere den einen Gott als das einzige und absolute Wahrheitsprinzip behaupten und durchsetzen wollen, wird alles Andere und Abweichende sich diesem unterzuordnen haben – oder es wird mit Gewalt untergeordnet werden. Diese Logik kann einem gefallen oder auch nicht, sie ist jedenfalls widerspruchsfrei.

Folgt man ihr, wird Religiosität zu Politik und Religion zu Staatsreligion. Die europäische Geschichte der letzten 1500 Jahre hat uns gezeigt, dass es dann mit dem Frieden vorbei ist.³

► Anmerkungen

- 1 Die Opiummetapher wird gern und oft gebraucht, meist missbraucht, fast immer falsch zitiert und in der Regel gezielt oder gedankenlos aus dem Zusammenhang gerissen. Es macht schon semantisch einen bedeutsamen Unterschied, ob vom ›Opium des Volks‹ oder ›für's Volk‹ die Rede ist. Das ›für‹ lässt die komplexe Dialektik der Religionsproduktion völlig außer Acht: Da ist jemand, ein Staat, ein System, eine herrschende Elite. Von denen wird dem Volk Religion als Opiat zur Beruhigung, Dämpfung und Betäubung verabreicht. Karl Marx als profundem Kenner der Philosophie- und Ideengeschichte war die vielfältige Bedeutung, die die Religion in allen Kulturen für die Menschen spielt(e), durchaus bewusst. Eben auch der Sachverhalt, dass die Menschen selbst und sehr aktiv durch Geschichten und Mythenbildung die Herstellung von Religion betreiben: »Der Mensch macht die Religion, die Religion macht nicht den Menschen« (Marx, 1977, S. 378).
- 2 Siehe hierzu die Beiträge im P&G-Heft Nr. 126/27 mit dem Themenschwerpunkt *Tod & Sterben*.
- 3 Insbesondere sei hier auf Karlheinz Deschner, *1924, verwiesen. Er gilt Vielen als der profilierteste lebende Religions- und Kirchenkritiker. Sein erstmals 1962 erschienen Buch *Abermals krähte der Hahn* erweist sich seit langem als Standardwerk, seine auf zehn Bände angelegte *Kriminalgeschichte des Christentums* (bis 2008 sind neun Bände erschienen) gilt als sein Opus Magnum. Deschner erhielt zahlreiche Preise und Ehrungen, sah sich jedoch auch wiederholt Anfeindungen und Rechtsklagen seitens der Katholischen Kirche ausgesetzt.

► **Literatur**

Bloch, Ernst (1985). *Das Prinzip Hoffnung*, 3 Bände. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Deschner, Karlheinz (1962). *Abermals krähte der Hahn. Eine Demaskierung des Christentums von den Evangelisten bis zu den Faschisten*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Deschner, Karlheinz (ab 1986). *Kriminalgeschichte des Christentums*. 10 Bände. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Feuerbach, Ludwig (1967ff.). *Gesammelte Werke. Bd. 6: Vorlesungen über das Wesen der Religion. Nebst Zusätzen und Anmerkungen*. Berlin: Akademie.

Heine, Heinrich (o.J.). *Werke in zwei Bänden*. Wiesbaden: R. Löwit.

Marx, Karl (1977). Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In *MEW, Bd. 1* (S. 378-391). Berlin/DDR: Dietz.

Psychologie & Gesellschaftskritik, 126/127 (2008).

Psychologie Heute, 1 (2009).

Schleiermacher, Friedrich D. E. (1960). *Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der Evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt*. Berlin/New York: de Gruyter.